Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **26 (1948-1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

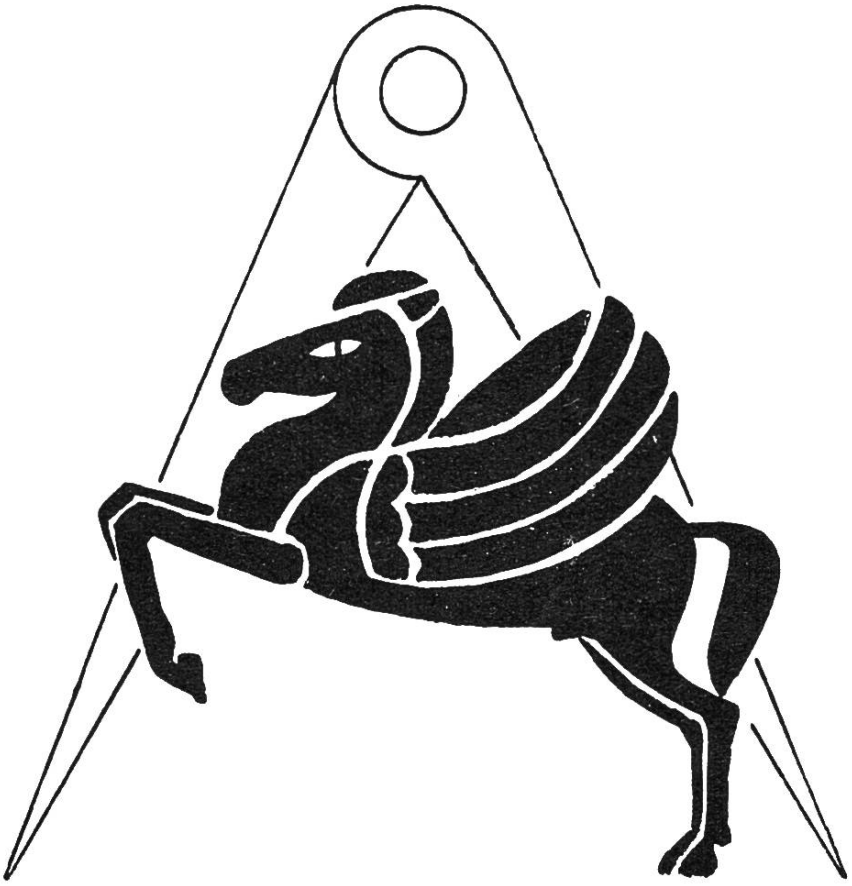
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

24. JUL. 1948

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN
DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft 4

Juli 1948
XXVI. Jahrgang
Jährlich 8 Hefte

Der Mensch und die Gefahr
Die Reaktion
Der Irgendwiealismus

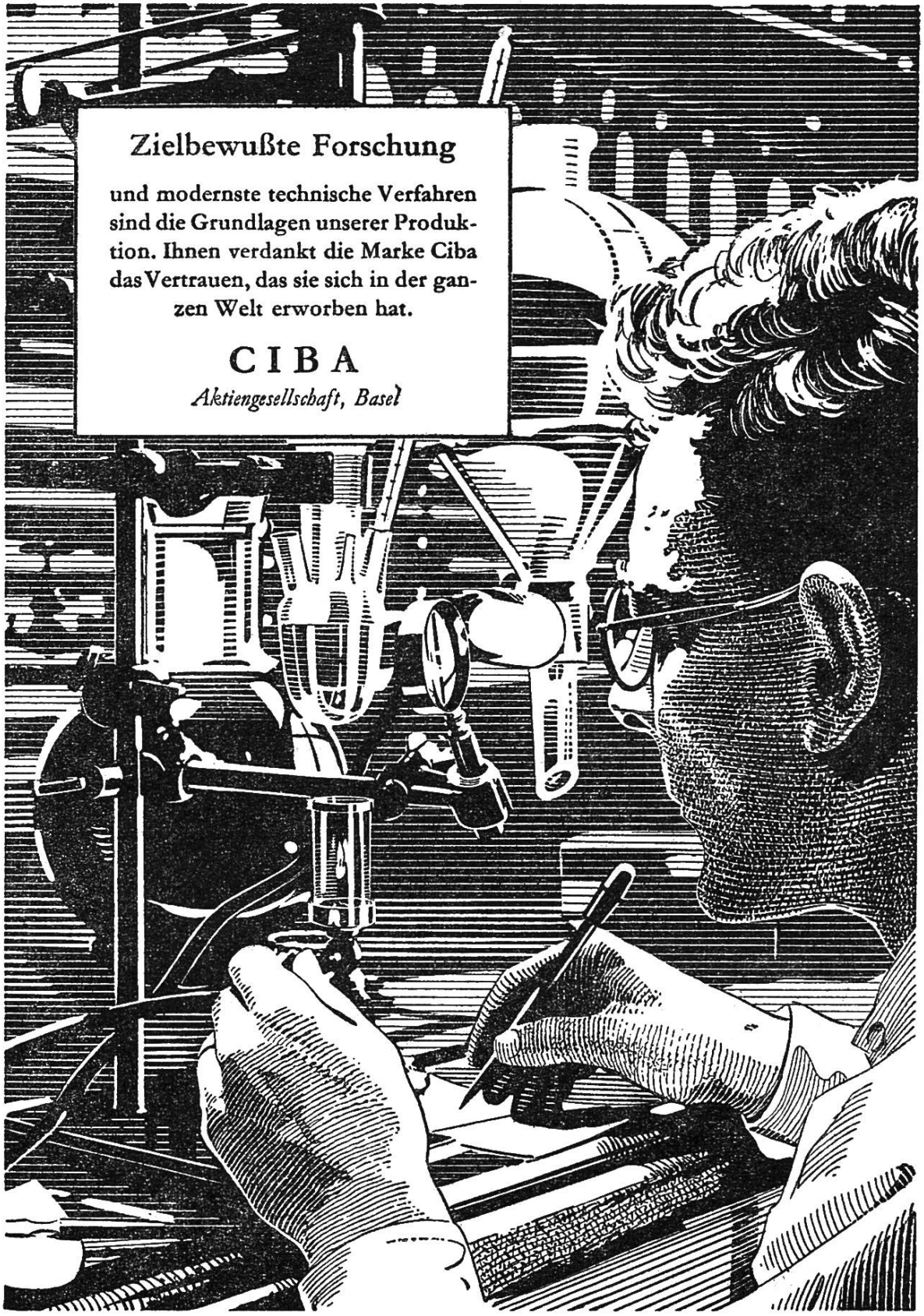
Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Zürich, Wolfbachstrasse 19.

37/20

Gewaltig türmen sich die Quadern empor zum Damm. Millionen und Abermillionen Kubikmeter Wasser soll er speichern — ein ungeheures Reservoir segensreicher Kraft für die Zwecke der Menschheit. • Aber könnten Werke solchen Ausmasses entstehen ohne die Hilfe des Bleistiftes, dieses unentbehrlichen Mitarbeiters unserer Techniker, der es gestattet, Ideen Form zu verleihen?

Der anspruchsvolle Techniker aber schätzt besonders den edlen KOH-I-NOOR-Stift!

KOH-I-NOOR L. & C. HARDTMUTH


Zielbewußte Forschung
und modernste technische Verfahren sind die Grundlagen unserer Produktion. Ihnen verdankt die Marke Ciba das Vertrauen, das sie sich in der ganzen Welt erworben hat.
CIBA
Aktiengesellschaft, Basel

TEA-ROOM z Storchen Zürich

AM WEINPLATZ

Ein behagliches Milieu, wo man sich immer gern mit Freunden und Bekannten trifft: der Storchen-Tea-Room, das Café Littéraire und die Storchen-Bar im ersten Stock!

Der beste

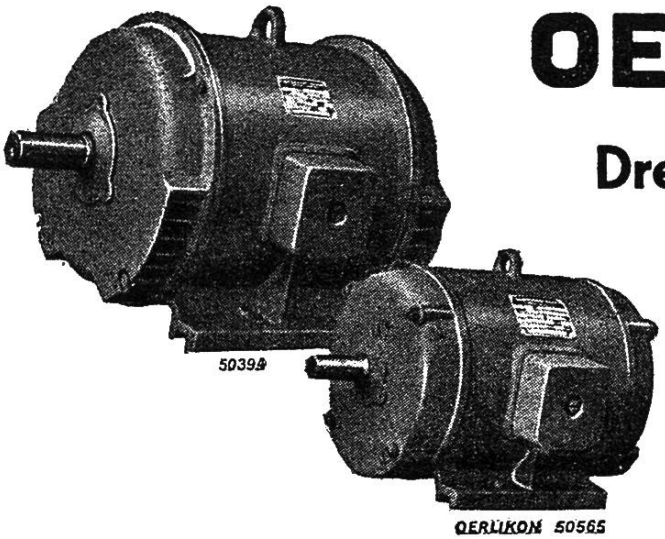
Loden-Allwetterraglan

mit Oeltucheinlage für Zivil, Sport und Militär ist in Vorkriegsqualität zum vorteilhaften Preis von Fr. 170 plus Wust. wieder erhältlich. Verlangen Sie unverbindlich Auswahlsendung.

SCHWEIZ. UNIFORMENFABRIK A. G.
FABRIQUE SUISSE D'UNIFORMES SA.
BERN ZÜRICH GENÈVE LAUSANNE

Usteristrasse 21 Telephon 25 11 75

Wir liefern Ihnen sofort ab Lager



OERLIKON

Drehstrom-Motoren

Serie N, Typ 82-88
4-polig
für 0,75-7,5 PS

Verlangen Sie kostenlos Prospekt 1515 D

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZURICH-OERLIKON · TEL. 46 85 30

ZÜRCHER STUDENT

26. Jahrgang | Juli 1948 | Heft 4

Der Mensch und die Gefahr

Wir warten auf ein letztes Abenteuer,
Was kümmert uns der Sonnenschein?
Hochaufgetürmte Tage stürzen ein,
Unruhige Nächte — Gebet im Fegefeuer.

Wir lesen auch nicht mehr die Tagespost.
Nur manchmal lächeln wir still in die Kissen,
Weil wir alles wissen, und gerissen
Fliegen wir hin und her im Fieberfrost.

Mögen Menschen eilen und streben,
Heut fällt der Regen noch trüber,
Wir treiben haltlos durchs Leben
Und schlafen, verwirrt, hinüber . . .

Emmy Hennings, 15. 5. 1916.

Vor Jahren war in jeder Buchhandlung ein Buch zu sehen, das den Titel trug: Gefahr ist mein Beruf. Mir scheint diese Ueberschrift für unser ganzes Zeitalter gültig zu sein und ein tieferes Zeitstreben sehr genau auszudrücken. (Eine entsprechende Erscheinung ist Nietzsches Aufforderung, gefährlich zu leben.) Die Grösse des Berufes liegt hier nicht im Auftrag, den die Berufung verleiht, nicht in der Hinordnung des Geschöpfes zum Schöpfer in den täglichen Verrichtungen, noch ist er Ausdruck einer Forderung des Menschlichen. Als Bild des Bezugslosen ist er ein deutliches Beispiel modernen Menschentums, welches sich weder vom Kontinuum der Gesellschaft noch von der Ordnung der Kirche getragen weiss. Auf diese innere Zerrüttung, die mit Nietzsche, dem Entlarvungspsychologen par excellence, beginnt, folgt kaum ein halbes Jahrhundert später die äussere Zerrüttung. Wie der Philosoph die Welt von innen sprengt, erliegt sie von aussen dem Zerfall, unter dem Bomben-

regen des zweiten Weltkrieges. Die Geschichte hat auf eine furchtbare Weise ein Gesicht des Menschen enthüllt, dessen Züge derart von Zerstörung und Entsetzen angefüllt sind, wie sie nie zuvor eine Zeit erblickt hat. Descartes, der in der zuversichtlichen Freude des selbstbewussten Denkers «die Vernunft angeleitet hat, auf eigenen Füssen zu stehen», hätte sich kaum träumen lassen, dass am Ende dieses Verfahrens eine Waffe auftauchen werde, die in der totalen Auflösung zugleich den vollkommenen sinnlichen Ausdruck der geistigen Situation liefern würde. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir dieses Phänomen der Dissolution aus der Krise in der Sinngebung des Lebens begreifen. Denn unserm Leben einen Sinn geben, heisst doch in erster Linie, es auf etwas hin ausgerichtet wissen, dessen Seins-Charakter unserer Weltvorstellung entspricht. Absolut gesprochen: In der Ausrichtung auf Gott ist Leben sinnvoll. Anders gewendet: In der Begegnung mit dem «ganz Andern» widerfährt uns der Sinn in einer endgültigen Bedeutung, empfangen wir den Geist zur Erkenntnis der Richtung und die Kraft zum Durchschreiten des Weges, wie im Deutschen das Wort Begegnung ja nicht nur ein Zusammentreffen schlechthin meint, sondern sehr schön die Bedeutung von Tiefe, Entscheidung, Schicksal, Endgültigem zum Ausdruck bringt. Wo dem Menschen die Gegenüberstellung, an der sich sein Wesen scheiden und bilden soll, fehlt, da fällt jede Regung auf ihn selbst zurück, und die Kraft, die sich sonst in der Begegnung als gesunde Lebensäusserung entfalten kann, baut sich im egozentrischen Feld zur unheilvollen Spannung auf. Daher: Gefahr ist mein Beruf. (Oder: Gefährlich leben!) Die Würde des Berufes liegt nicht im geordneten Bezug auf ein auch nur in der menschlichen Wertsphäre Gültiges hin, noch in der Zuordnung zum Unbedingten, sondern im Potential, das in der Gefahr liegt: in der Spannung zwischen dem Ereignis, welches das Leben des Menschen in Frage stellt, und dem Leben selbst. Nun ist aber eine Spannung nie sinnvoll in sich selbst und kann dem Dasein nie einen endgültigen Wert verleihen. Erst in der Ausrichtung liegt das Mass, in der Gefolgschaft der Wert, in der Hinordnung der Sinn. Nicht so sehr haben die alten Märchen unsere jungen Herzen erfreut, dass der Ritter die Hexe überwand und den Drachen tötete, sondern vielmehr dadurch, dass er durch seine mutige Tat die verzauberte Prinzessin erlöste und ein fruchtbares Land von einer schrecklichen Plage befreite. Die Tapferkeit wird hier nicht um der Tapferkeit willen zu Darstellung gebracht, sie erlangt ihre Krone erst im Kampf ums Gute. Die Gefahr wird durch die Entwicklung der Erzählung, in der Ueberwindung des Bösen sinnvoll

erhellt. Darin gewinnt sie ihre hohe Bedeutung, dass sie den Menschen, der im Ringen um das Gute sogar sein Leben in die Schanze schlägt, auszeichnet und adelt.
Das ist *ein* Gesicht der Gefahr. Eines der gefährlichen, wo die Gefahr selbst zur Gefahr wird. Es gibt auch andere; wir finden sie im Märchen und — im Leben: Gefahr als Gnade und Grösse, wo der Mensch sich wie eine lichte Gestalt von der Nacht der Hölle abhebt, die sein Sein bedroht in der Anfechtung des Widersachers. So hat man von Luther als einem Glaubenshelden gesprochen und damit das Richtige getroffen. (Obwohl er sich selbst eher als alles andere vorkam.) Dies ist jedoch nicht so aufzufassen, als ob es einen christlichen Heroismus gäbe — wie es eine schweizerische Tapferkeit gab vor den Tuilerien. Das Wagnis liegt hier auf eine ganz andere Weise in der Selbstaufgabe, nämlich in jener Schwachheit, von der es heisst, dass Gott in ihr mächtig sei. Nur in ihr gelangt der Mensch zu allen Dingen ins richtige Verhältnis, im Ringen des Betens um diese Gnade wird er erst Mensch. Um sie muss Claudel gewusst haben, wenn er im «Magnificat» seinen Schöpfer mit den Worten preist:

> «Soyez béni, mon Dieu, qui m'avez délivré de moi même,
> Et qui faites que je ne place pas mon bien en moi même et l'étroit cachot où Thérèse vit les damnés emmaçonnés.
> Mais dans votre volonté seule,
> Et non pas dans aucun bien, mais dans votre volonté seule.
> Heureux non pas qui est libre, mais celui
> que vous déterminez comme une flèche dans le carcois! . . . »

Claudels Stellung selbst zu diesem Gedicht mag eine Stelle aus seinem Brief an Arthur Fontaine zeigen: «. . . si mon Magnificat vous a ému, c'est comme vous le dites, qu'il n'est pas l'œuvre d'un poète, mais d'un homme anéanti devant la gloire de Dieu, qui apparait au travers de ces vers misérables.»
Wer von uns könnte sich zu einer Gesinnung bekennen, wie sie im «Magnificat» durchbricht? Ich nicht. Aber hinter allen Masken, hinter allen Kulissen und unter jeder Verstellung und Tarnung des modernen Menschen in seiner abenteuerlichen Lebensweise einer rastlosen Betriebsamkeit — schlägt unter all diesen Krusten und Schichten nicht ein Herz, das (bewusst oder unbewusst) auch von *jener* Unruhe durch alle Schluchten und Gründe getrieben wird, von der der heilige Augustin

in seinen Confessiones zeugt: Inquietum cor nostrum, donec requiescat in te. Gewiss, wir wollen die Dinge sehen, wie sie sind, und nicht den Weg höher anschlagen als das Ziel, noch eine Praktik proklamieren zu einer Verinnerlichung in Gott; vielmehr wollen wir in diesem Ausspruch die Gnade erblicken — «denn Er hat uns zuerst geliebt» —, unter der sich aus dem Entschluss des Herzens das Wunderbare entfalten und uns der Sinn des Lebens aus dem lichten Raum zufallen mag, wo all unser Wesen von der seligen Gewissheit erfüllt wird, «dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn».

Peter Burgener.

Die Reaktion

Einer sagte:
Die letzte Nummer des «Zürcher Student» war ausgezeichnet.
Ein anderer meinte:
Solchen Humbug hab ich meiner Lebtag noch nie gelesen.
Ein dritter fand:
Endlich eine Nummer, die aufzubewahren sich lohnt.
Ein vierter schrieb:
Es ist eine unerhörte Zumutung, die «Maximen und Reflexionen» einer verächtlichen Germanistenclique als repräsentative Aeusserung der beiden grössten und wohl trotzdem nicht vernageltsten Studentenschaften bekannzugeben.
Ein weiterer war höchst erbaut darüber, dass man hierzulande den «Doktor Faustus» nicht nur mit tierischem Ernst lese. Es gebe nämlich auch eine andere als die tragische Lesart.
Ein Mädchen fand, die letzte Nummer wäre ganz untadelig gewesen, wenn drin wenigstens ein normaler Artikel gestanden hätte.
Und einer meinte ... und dieser sagte ... und der andere fragte sich ...

*

Wir fragen uns in aller Bescheidenheit, ob das am End nicht eine ganz passable Nummer gewesen sei. Denn niemand (sozusagen niemand) gab der Ansicht entschiedenen Ausdruck, es habe sich um ein mediokres, ziemlich gutes bzw. ziemlich schlechtes Heft gehandelt. Es war entweder

miserabel oder ausgezeichnet. An der ETH neigte man betont zur ersten*), an der Uni zur zweiten Variante. Man trat an uns heran: teils mit geballter Faust, teils mit kräftigem Händedruck.
Beides hat uns gefreut.
Und weil wir gern ein bisschen in Psychologie machen, haben wir uns den einen und andern ein bisschen angesehen. Aus naheliegenden Gründen verzichten wir selbstverständlich darauf, die Ergebnisse bekanntzugeben.
Jedenfalls: noch sind wir hierorts nicht dergestalt demokratisch, um durchs Band einer Meinung zu huldigen. Und was den normalen Artikel betrifft, so ist zu sagen, dass heutzutage — in einer anormalen Zeit — es nicht eben schwer ist, normalen Dingen nachzuträumen. Vielleicht muss man sich tatsächlich Mühe um den vielgenannten «adäquaten Ausdruck des Zeitgeists» geben.
Vielleicht — wer weiss? — ist uns tatsächlich aufgetragen, unter Tränen zu lächeln und hinter dem Lachen das Weinen zu verstecken.
Ein Mensch, der zu weinen und zu lächeln versteht, ist der schlechteste nicht. —r.

Der Fachbüffel

«Es steht auch nicht im Meyer,
und auch im Brockhaus nicht.
Er trat aus meiner Leier
zum erstenmal ans Licht.»

(Morgenstern)

Ja, der Fachbüffel, ein Ungetüm: Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum; mit welchem Zitat lateinischer Herkunft ich glücklich erreicht habe, dass sich der Grossteil der Polystudenten mit Grauen wendet: Oh lasst ihn stöhnen, seine streng geschulte, C-gematurte Stirne verträgt solch musische Gesänge nicht. So etwas ist nur dem Unistudent gegeben.
Nun schaut einmal rasch nach, wer solches schreibt. Es ist ein Polystudent! Was reizt mich nun zu derartigen Verleumdungen meiner lieben Kommilitonen?

---

*) Vgl. aber den nachfolgenden Artikel!

Erschien da letzthin ein Zürcher Student: «Ceterum censeo . . .» Die Reaktion war schnell und beissend: so eine Uni-Nummer sei nichts für uns; und überhaupt, wenn die von der Uni mit ihrem philosophischen Halbgewäsch losziehen, dann ist es fertig mit dem «Zürcher Student», dann ist das musische Blatt der Herren phil. I geschaffen. Hie musischer phil. I-Lateiner, hie Fachbüffel vom Poly, so ertönt letztlich das Kriegsgeschrei von Ost nach West, von West nach Ost (die Geographen mögen ihr besseres Wissen diesmal der Relativität aller Dinge unterordnen). Dabei wäre gerade der goldene Mittelweg das Richtige. Wir sehen nur immer Extreme. Gewiss, die letzte Nummer der «Zürcher Student» mag ein Extrem darstellen. Darum also, Kommilitonen vom Poly, lasst uns den «Zürcher Student» bombardieren mit Artikeln, die zeigen, dass wir keine Fachbüffel sind. Aus eigener Erfahrung behaupte ich, dass in beiden Hochschulen genau gleichviel Fachbüffel herumspazieren. Die vom Poly treffen sich dann allerdings anschliessend in der AGETH, allgemeine Probleme distutierend, öden sich nicht mit «Sie» semesterlang gegenseitig an und singen gern ein Lied selbst in den heiligen Hallen eines Hörsaals.

Uni und Poly, lasst uns im «Zürcher Student» etwas näher rücken. Du, «Fachbüffel», werde dir klar, dass Degas' Wirken nicht auf dem Gebiet der Kompressoren liegt, und du, musischer Knabe der philosophischen Fakultät, behaupte nicht steif und fest, der Lokomotivführer stelle die Weichen, indem er «am Rädli trülle». Lasst uns die Sage aus dem Wege räumen, der «Zürcher Student» werde vom Poly gezahlt, von der Uni geschrieben und von niemandem gelesen. Hans Bickel, Abt. VII.

PS. Mein dritter Satz im Lateinunterricht war schon ganz im Sinne des goldenen Mittelweges: Gallus in sterquilinio cantat (Der Hahn kräht auf dem Misthaufen). Womit selbst für mich die Muse ins Fach hineinspielt.

Coiffeur Gut

HERREN - DAMEN - PARFUMERIE Niederdorfstr. 74, Telefon 32 49 92

Spezialität : **Haarschneiden**
Bedienung: Erstklassig

On parle français
Si parla italiano

FLIRT

Idylle
Fragile
Qui file
Au vent . . .

Instant
De fête
Qu'arrête
Le temps . . .

Parole
Frivole
Qui vole
Du cœur

Lueur
Qui vite
Palpite
. . . et meurt.

Délice
Factice
Caprice
D'un jour.

Discours
Mensonges
Qui rongent
L'Amour.

Marie-Rose Delmas

Notizen eines Schweizer Studenten in Deutschland

Wie früher mit dem grössten Reich, brüstet man sich heute mit dem grössten Elend.

*

Häufig kommt man mit deutschen Studenten von geradezu unvorstellbarer Naivität zusammen. Manche haben es fertig gebracht, Jahre an der Karlsuniversität in Prag zu studieren, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, dass sie die Plätze der verjagten tschechischen Kommilitonen einnahmen und in einem von Deutschland unterjochten Lande lebten. Nun sind sie höchst erstaunt und fast beleidigt, dass man ihnen nicht gleich alle europäischen Universitäten öffnet und sie überall willkommen heisst.

*

Jedermann betont heute in Deutschland die Milde, Biederkeit und Friedensliebe des deutschen Volkes und stellt es als das unschuldige Opfer einiger Verbrecher hin. Ich habe mich aber nie des Eindruckes erwehren können, dass auch für das deutsche Volk in seinem Verhältnis zu andern Staaten gilt, was die Araber von sich sagen: Bist du Wolf, so bin ich Schaf, bist du aber Schaf, so werde ich Wolf.

*

Deutsche Kommilitonen haben uns zu einem sehr vergnügten Abend eingeladen. Mit Musik, Gesang und Spielen werden wir unterhalten, in einer Ungezwungenheit, um die wir Schweizer sie zu beneiden allen Grund hätten. Mir gegenüber sitzt ein Mädchen, das seine blonden Haare in zwei Zöpfen um den Kopf gewunden trägt und mit blauen, verträumten Augen in die Welt schaut, als hätte es sein Leben lang nur Blumen und Wolken gesehen. Man beginnt mit einem Poetenspiel, das jeden verpflichtet, zu einem gemeinsamen Gedicht zwei Verse beizusteuern, und da sagt dieses selbe Mädchen auf einmal (ich glaubte vom Stuhle zu fallen): «Wie konnte unsere Macht vergeh'n / als wie von eines Windes Wehn.»

*

Eine medizinische Vorlesung in München. Der Professor liest von einer Liste die Namen der Studenten, welche sich zu den nächsten Praktiken einzufinden haben. Einer von ihnen heisst Schimmel, dem Namen nach offensichtlich ein Jude. Der Dozent kann es nicht unterlassen, diesen Namen beim Lesen in besonders hämischem Tone hervorzuheben, und

der ganze Hörsaal bricht in tosendes Gelächter und Gegröle aus, von dem man sich kaum mehr erholen kann.

*

Ob die deutschen Studenten sich in 10 Jahren noch in gleichem Masse für ihre schweizerischen Kommilitonen interessieren werden wie heute?

*

Sie müssen eben zwischen Nazis und Deutschen unterscheiden! heisst es immer wieder. — Du kannst das aber mit dem besten Willen nicht tun; denn du findest heute in Deutschland keine Nazis — oder dann nur solche, die es erst unter den Alliierten geworden sind.

*

Die Deutschen gehorchen zu viel und die Franzosen zu wenig, um Demokraten zu sein.

*

Muss man denn ständig seine Liebe zur Heimat beteuern? Ist sie nicht natürlich wie die Liebe, die man für seine Eltern oder seine Kinder hegt, von der ein anständiger Mensch auch nicht fortlaufend spricht? — Es ist bedeutend sympathischer, für das Vaterland zu leben, als in einem veralteten Heroismus für es zu sterben.

C. U. Schmid, phil. I.

Das Verfallensein an das Man . . .
aus «Diogenes», Heidelberg 1948, I.

. . . dass ich nicht bin wie jener Zöllner

Offener Brief an den Verfasser des Artikels: «Die Verantwortlichkeit des Ingenieurs.»

Lieber Kommilitone Gilg,

Es ist wirklich zu schade, dass der «Zürcher Student» unter den Schweizer Arbeitern nicht eine grössere Verbreitung findet. Diese wären sicher überglücklich, zu erfahren, dass hier am Poly ein Mensch lebt, der «in die Welt gestellt wurde, um seinen Brüdern in ihren (geistigen) Nöten zu helfen, auch dann, wenn sie von seiner Hilfe anfänglich nichts wissen wollen»; sie wären glücklich, endlich zu wissen, dass am Poly ein zukünftiger Ingenieur studiert, der «für das Treiben seiner Untergebenen in der Freizeit eine gewisse Verantwortung fühlt». Wer könnte denn unsere Schweizer Arbeiter von ihrer «Verschwendungssucht» und von ihrem verhängnisvollen Hange (der nach Deiner Meinung offenbar sehr verbreitet ist) heilen, «ihren Verdienst zu versaufen und mit dem Taxi zur Baustelle zu fahren»; wer könnte sie von ihrem «Interesse an blossen leiblichen Genüssen mehr oder weniger primitiver Art» abbringen, wenn nicht ein verantwortungsbewusster Ingenieur, wie Du?

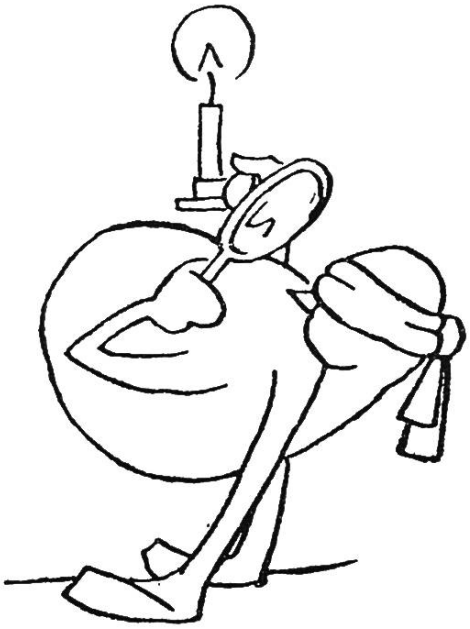
Nein, lieber Kommilitone, wenn Du mit einer solch masslosen Ueberheblichkeit und einem solchen Standesdünkel in die Praxis hinausziehen solltest, dann wirst Du bestimmt kläglich Schiffbruch erleiden. Es ist dann in Deinem Interesse nur zu hoffen, dass möglichst bald unter Deinen Kollegen ein «älteres Semester, das (nach Deiner Ansicht) den Elan zur Aufklärungsarbeit nicht mehr aufbringt», Dir mit Elan die Kappe waschen wird.

Woher nimmst Du denn die Kenntnisse über die Schweizer Arbeiter? Du scheinst der Ansicht zu sein, dass ein Arbeiter sowieso auf einer geistig und moralisch tieferen Stufe steht als ein Akademiker, wie Du, und nur dankbar sein könne, wenn ein Vertreter der geistigen Elite die Verantwortung in sich spüre, ihn aus seinem moralischen Sumpf der Verschwendungssucht zu heben. Ich glaube, unsere Arbeiter würden sich mit Recht bedanken, wenn so ein frischgebackener Ingenieur sich herausnehmen wollte, sie moralisch zu heben. Sie haben diese Art von Hilfe wirklich auch nicht nötig.

Hast Du überhaupt je einmal auf einer Baustelle oder in einer Fabrik unter Arbeitern gearbeitet? Hast Du Dir einmal überlegt, wie die Verschwendungssucht eines Arbeiters aussieht, der mit seinem selbst relativ hohen Lohn eine Familie erhalten muss?

Wenn ein junger Ingenieur in die Praxis kommt, dann tut er gut daran, zuerst einmal einzusehen, dass er mit all seinen Zeugnissen noch ein blutjunger Anfänger ist, sowohl im Beruf als auch im Leben, und er mag bescheiden daran denken, dass ein erfahrener Arbeiter in jeder Beziehung schon mehr geleistet hat als er. Im übrigen irrst Du Dich, wenn Du glaubst, dass schon kurz nach den Studium «die meisten Ingenieure die Ausführung von Arbeiten zu organisieren und feste Anweisungen zu erteilen haben». Man muss im Gegenteil zuerst selbst gehorchen lernen, was einem in der ersten Zeit nach dem Studium gar nicht so leicht fällt. Deinen guten Willen möchte ich trotz diesem heftigen Angriff keineswegs bezweifeln. Sei freundschaftlich gegrüsst von

M. Wellauer, Dipl.-Ing.



Existenzerhellung

aus «Diogenes», Heidelberg 1948, I.

Seufzer, kurz vor Mitternacht

Ist das ein Abend kalt und trübe!
Man sitzt in seinem Stammcafé und sinnt,
Was sie wohl dächte, wenn man ihr jetzt schriebe.
Man wartet auf ein bisschen Glück und Liebe
Und auf den Tag, der gleich beginnt.

pf.

Der Irgendwiealismus

Vorwort zu meinem demnächst im Verlag Z. Ueberfluss & Co. erscheinenden Buch.

Von Prof. Dr. Alexander R. Mumpitz, Freiherr von Hanenast.

Mit aller Bestimmtheit will ich versichern — wiewohl ich mir bewusst bin, mit wie wenig Bestimmtheit es überhaupt möglich ist, in unsern unsicheren Zeiten etwas zu versichern —, dass dieses Buch keineswegs in der Meinung geschrieben wurde, es lasse sich heute schon Abschliessendes und Endgültiges über eine so junge, nichtsdestoweniger aber so enorm weitverbreitete Philosophie, wie es die Lehre vom Irgendwie alles Seienden ist, aussprechen; keineswegs in dieser Meinung, sage ich, wurde dieses Buch verfasst, geschweige denn schrieb ich es in der vermessenen Annahme, die Zukunft dieser Lehre — sei es in Form eines schreckhaften Bildes von einer nahe bevorstehenden totalen Verwirrung aller Geister oder eines verheissungsvollen Gemäldes von einer in Bälde sich entfaltenden geistigen Hochblüte unserer menschlichen Gesellschaft — schildern und damit gleichsam vorwegnehmen zu können, wohingegen ich in diesem Vorwort sozusagen an Eides Statt zu Protokoll geben möchte, dass einzig und allein die wissenschaftlich einwandfreie Absicht mich, den Verfasser, leitete, einem heutzutage offenkundig sich aufdrängenden (um nicht zu sagen: aufdringlichen) Phänomen jene Aufmerksamkeit zu schenken, die einem Phänomen von so eminenter Tragweite gebührt, mit welchem Geständnis natürlich noch immer die andere, schwerwiegende Frage unbeantwortet ist, nämlich, ob sich der Leser auch in den richtigen Händen befinde, will sagen: ob ich meiner ganzen Existenz nach der rechte Mann bin zur Lösung einer so umfänglichen Aufgabe, wie es die Darstellung und Erhellung des heute im Zentrum alles Denkens und Redens stehenden Begriffes «Irgendwie» ist.

*

Ich überlese die vorstehenden Zeilen und kann nicht umhin, festzustellen, dass ich darin den Leser noch sehr im Unklaren über mein Vorhaben lasse, was mir den Vorwurf einbringen könnte, ich hätte dieses ganze Buch gewissermassen aus den Fingern gesogen, ein Vorwurf, den zu entkräften ich dadurch unternehmen will, dass ich Ihnen — verehrter Leser — mit wenigen Worten den ganz konkreten Anlass zu diesem Werk verrate.

Herrlich und in Freuden im

Glashaus

Die liebe Klein- und Grosskonkurrenz wacht mit Argusaugen über uns

„zum Wohle des Konsumenten"

Die Gesundheits-Behörden werden stets gegen uns aufgehetzt; peinlichste Kontrolle, garantiert

„zum Wohle des Konsumenten"

Es ist uns und mit uns allen unseren Käufern recht wohl im Glashaus!

MIGROS
Genossenschaft

Besuchen Sie uns unverbindlich!

Die zweite grosse Büchersendung aus dem Ausland ist eingetroffen (7 000 Bände). Größte Auswahl in allen Wissensgebieten!

Nr. 581

Telephon 27 93 03

Bei Vorweisung dieses Inserates gewähren wir 10% Rabatt

Vereinigte Zürcher Molkereien

Feldstrasse 42 ZÜRICH 4 Telephon 25 68 10

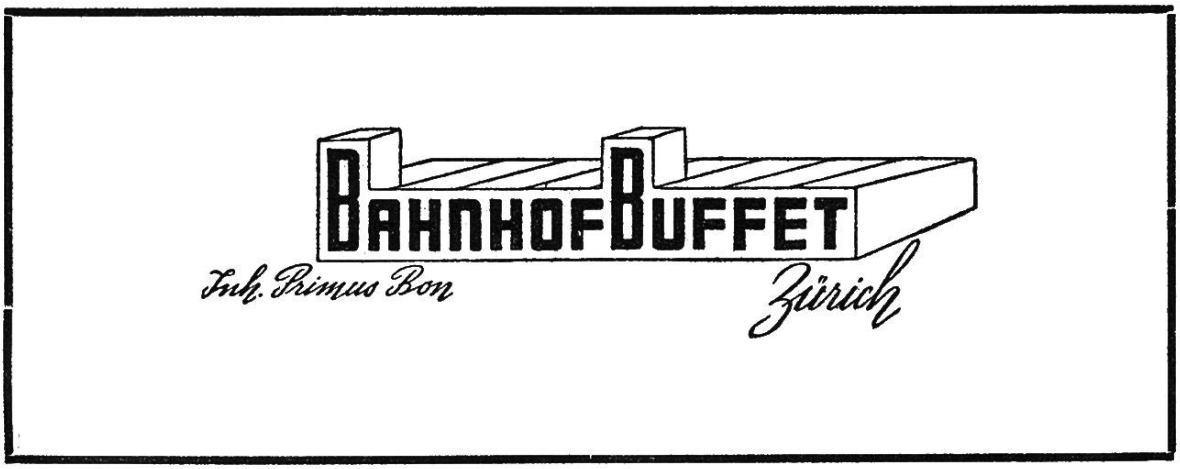
Die führende Grossmolkerei in Milch- und Milchprodukten in stets Ia Qualitäten:

Sämtl. Käsesorten, Butter, Yoghurt, Rahm, Quarg u. alle beliebten Milchspezialitäten

Im Erfrischungsraum der Universität X., an welcher Hochschule ich seit wenigen Monaten den neugeschaffenen Lehrstuhl für Irgendwiealismus innehabe, war mir ungesucht Gelegenheit geboten, anlässlich der Einnahme eines kleinen Imbisses zwischen zwei Vorlesungen ein Gespräch von Studenten, die sich in meiner allernächsten Nähe angeregt unterhielten, zu belauschen, aus welchem hervorging, irgendwie habe Stalin halt doch recht, wenn er sozusagen behaupte, Truman verfolge gewissermassen das Ziel, das Abendland irgendwie unter die Knute des amerikanischen Kapitalismus zu zwingen, was dem derart sprechenden Studenten aber von einem seiner Kollegen arg verübelt wurde, der nun seinerseits erwiderte, es sei sozusagen eine fromme Täuschung, wenn man gewissermassen glaube, Stalin trage sich nicht mit einer irgendwie ähnlichen Absicht, eine Meinung, der die meisten der Umstehenden irgendwie beitraten, worauf ich irgendwie den Erfrischungsraum verliess, sozusagen entschlossen, meine Forscherkraft gewissermassen ganz den drei kleinen Wörtchen irgendwie, sozusagen und gewissermassen zu widmen.

*

Während Tagen, Wochen, Monden und Jahren lieh ich mein gespitztes Ohr zahl-, end- und sinnlosen Gesprächen in Kaffeehäusern, Hörsälen, Theater- und Konzerthausfoyers, in Museen, Kunsthäusern, in der Eisenbahn, im Tram und auf der Strasse, und gelangte hierbei zu Forschungsergebnissen, die — in fünfzig farbigen Tafeln graphisch dargestellt — der geneigte Leser im Anhang dieses Buches findet, und deren eines ich schon an dieser Stelle erwähnen will, weil sich von diesem sprechenden Exempel der Aufbau meines ganzen Buches herleitet, von der Tatsache her nämlich, dass ich Mittwoch, den 10. Januar 1946, zwischen acht Uhr morgens und sieben Uhr abends, in den verschiedensten Räumlichkeiten



der Universität X. 387mal das Wörtchen «gewissermassen», 629mal das Wörtchen «sozusagen» und 1384mal das Wörtchen «irgendwie» hören konnte.
Demgemäss trägt das erste Kapitel meines Buches die Ueberschrift «Gewissermassen» und bringt unter anderm zur Sprache, dass Rembrandt in manchen seiner Bilder das Licht gewissermassen demokratisiert habe.
Im zweiten Kapitel, das der Betrachtung des Begriffes «Sozusagen» gewidmet ist, gehe ich von der fundamentalen Erkenntnis aus, dass sich — könnte man sagen — Goethe, Keller, Stifter und Carossa irgendwie verwandt sind, weil die Werke dieser Dichter sozusagen etwas Pflanzenhaftes in sich haben.
Sodann wage ich es, in einem dritten Kapitel Licht zu werfen auf das Wörtchen «Irgendwie», was zur Folge hat, dass in diesem Teil meines Buches irgendwie von allem und jedem die Rede sein kann, von Luther, der hier irgendwie mit König Lear verglichen wird, wie von Sokrates, der irgendwie Johann Sebastian Bach auch schon gekannt haben muss, und von Descartes, der, wenn er sagte «cogito ergo sum», irgendwie auch das Gegenteil meinte.
Im Kapitel vier soll der Versuch unternommen werden, zu zeigen, dass die drei Redensarten «gewissermassen, sozusagen und irgendwie» der typische Ausdruck eines (das heisst unseres) Zeitgeistes sind, und dass mithin diese heute so ungemein (und gemein) häufig verwendeten Wörtchen im Grunde gar nichts anderes vorstellen als drei Volksausgaben des Begriffes «relativ», welche Behauptung ich zu beweisen gedenke an Hand eines Ausspruches meines Kollegen Prof. A., der, wenn in der Lateinstunde der Satz «Specie sol circum terram volvitur, re vera terra circum solem» zur Behandlung stand, seinen Schülern zu erklären pflegte: «Ja, meine Geehrten, das erste glaubte man im grauen Altertum, das zweite meinte man seit Galileo Galilei — und seit Einstein weiss kein Mensch mehr, wie es wirklich ist», woraus ich die Quintessenz zu ziehen beabsichtige, dass wir heute — welche Möglichkeit noch Goethe in seinen «Kleinen Schriften über deutsche Literatur» energisch aus der Sprache verwiesen hat (angeregt übrigens durch Fichte, der von 1794 bis 1799 als Dozent an der Universität Jena wirkte und von dem Goethe schreibt: «Dieser kräftige, entschiedene Mann konnte gar sehr in Eifer geraten, wenn man dergleichen bedingende Phrasen in den mündlichen oder wohl gar schriftlichen Vortrag einschob. So war es eine Zeit, dass er dem Worte ‚gewissermassen' einen heftigen Krieg machte.») — ich bitte, dort wieder ansetzen zu dürfen, wo ich versprach, aus meinen Forschungen

die Quintessenz ziehen zu wollen, dass wir heute in der zwiespältigen Lage sind, von allen Dingen «irgendwie» etwas sagen zu können, in welcher Tatsache sich Tragik und Chance unserer Zeit zugleich offenbaren, indem nämlich der epidemische Gebrauch des Wörtchens «irgendwie» (und seiner Anverwandten) sowohl sicheres Anzeichen eines nebelnden und schwebelnden Schwatzes sein kann, als auch Ausdruck einer aufrichtig empfundenen grossen Angst vor falschen und ungerechten Behauptungen, sowohl sprachliches Merkmal einer geistigen Heimat- und Haltlosigkeit, als auch Folge einer noch nie dagewesenen, vorurteilsfreien Aufgeschlossenheit den verschiedensten Erscheinungen gegenüber (welche Aufgeschlossenheit und Gerechtigkeit ihrerseits wieder zur Folge haben, dass wir zwar alles «irgendwie» schön, «irgendwie» wahr und «irgendwie» gut finden können, dafür aber selber nichts Schönes mehr zu schaffen, nichts Wahres mehr zu sagen und nichts Gutes mehr zu tun vermögen).

Solche Ueberlegungen waren es, die mich zum Studium des Irgendwiealismus und zur Abfassung dieses Werkes drängten, denn ich sehe im Irgendwiealismus die unserer Zeit adäquate Philosophie, deren sich der Backfisch mit Matura ebenso ausgiebig bedient wie der Universitätsprofessor, ohne dass ich mit dieser Bemerkung irgendwie eine wertende Beurteilung dieser Philosophie vornehmen möchte, wie wir denn überhaupt in Urteilen ungeheuer vorsichtig geworden sind, so vorsichtig, dass wir beispielsweise heute noch nicht zu entscheiden imstande sind, ob im September 1939 Polen von Deutschland oder Deutschland von Polen überfallen worden ist, was wir Historismus nennen oder Objektivität.

Es lebe irgendwie die Objektivität!

Auf Schloss Hohenlohn, in den Hundstagen 1947.

DIE PARODIE DES MONATS

Der Superlativismus

(Zum deutschen Drama von Kleist bis Büchner)

Folgende Dramen Grillparzers gehören, in ihrer Art, zu den zweifelsohne bedeutendsten der Weltliteratur:

«Die Ahnfrau»
«Sappho»
«Der Gastfreund»
«Der Argonautenzug»
«Medea»
«König Ottokars Glück und Ende»
«Des Meeres und der Liebe Wellen»
«Ein treuer Diener seines Herrn»
«Der Traum ein Leben»
«Weh' dem, der lügt!»
«Libussa»
«Die Jüdin von Toledo»
«Ein Bruderzwist im Hause Habsburg»

Folgendes Fragment Grillparzers gehört, in seiner Art, zu den zweifelsohne bedeutendsten der Weltliteratur:

«Esther»

Folgende Novelle Grillparzers gehört, in ihrer Art, zu den zweifelsohne bedeutendsten der Weltliteratur:

«Der arme Spielmann»

(PS: Grillparzer hat, unseres unmassgeblichen Wissens, 13 Dramen, 1 Fragment und 1 Novelle verfasst.) Auditor.

Von der Sprache, die es mir verschlagen hat

Ich habe neulich von einem fleissigen Studenten gehört, der auf seine Kenntnisse in der französischen Sprache so stolz ist, dass er selbst die Vorlesungen über deutsche Literatur blitzschnell übersetzt und französisch zu Papier bringt.
Seitdem ich das weiss, kann ich nicht mehr schlafen. Ich muss mich die ganze Zeit fragen:
Wie heisst Hölderlin auf französisch? Ps.

AUSBLICK

Der VSS hielt am 10. Juni eine ausserordentliche Generalversammlung in der Universität Bern ab. Trotz grösster Hitze wurde die Sitzung tapfer bis zu Ende durchgekämpft und zeitigte einige Resultate.
Die Wahl von Hans Osolin (ETH) als Nachfolger von Robert Dayer (Fribourg) wurde bestätigt. Robert Dayer und der ebenfalls zurücktretende 1. Vizepräsident, Franz Hofmann, wurden mit dem herzlichsten Dank für die geleisteten Dienste entlassen. Gleichfalls aus dem Dienst des VSS entlassen wurde das Amt für Kunst und Kultur, und zwar auf den Vorschlag seines Präsidenten hin.
Ferner beschloss man, den Studentenschaften eine Erhöhung des Beitrages an das Sanatorium Universitaire in Leysin um Fr. —.50 oder 1.— pro Student wärmstens ans Herz zu legen. Auch die Hilfsmöglichkeiten für Schweizer Universitäten wurden erwogen und sollen auch weiterhin intensiv verfolgt werden.
Was die Auslandsbeziehungen des VSS betrifft, wurde festgelegt, der VSS werde im Sinne der Protestkundgebungen vom März dieses Jahres keine Verbindungen mit ausländischen Studentenverbänden eingehen, deren Haltung eine freie Meinungsäusserung und die Unabhängigkeit der Wissenschaften unmöglich macht. Internationalen Organisationen allerdings, die eine rein sachliche Tätigkeit garantieren, wird der VSS seine Mitarbeit gerne zusagen, und er wird auch stets Beobachter an internationale Tagungen senden.

Die Studentenschaft der Universität Lausanne gibt nun, als letzte, auch ihre eigene Zeitung heraus, während Genf die bisherige Heftform à la «Zürcher Student» verliess und alle vierzehn Tage ein Blatt in der Form einer Tageszeitung (wie übrigens auch Neuchâtel und Lausanne) herausgibt, das auf sehr lebendige Weise über Fragen des Tages und des studentischen Lebens sich auslässt und über die Tätigkeit des beispielhaft rührigen Präsidenten berichtet. Dass auch der literarische Bereich nicht zu kurz kommt, beweist das Gedicht «Flirt», das wir in dieser Nummer zum Abdruck bringen.

In Bern fand am 9./10. Mai eine Delegiertenversammlung des Verbandes jüdischer Studenten in der Schweiz (VJSS) statt. Der wohlorganisierte Verband, der heute weit über 500 Mitglieder umfasst, konnte auf eine reiche Unterstützungstätigkeit für notleidende jüdische Kommilitonen des In- und Auslandes zurückblicken und wird diesen sozialen Bereich noch weiter ausbauen. In einer Resolution wurde dem neuen israelitischen Staate die volle Sympathie ausgesprochen und im übrigen auf den düsteren weltpolitischen Hintergrund hingewiesen, unter anderem auch auf die Enttäuschung, die die Prager International Union of Students bereitet hat. Die Versammlung drückte im besondern die wachsende Beunruhigung über den wieder aufsteigenden Antisemitismus aus («Die Judenhasser von heute sind die Mörder von morgen») und schloss mit dem Dank an die Schweiz und ihre Behörden.

In Deutschland haben sich die nach dem Umsturz emigrierten Studenten in einem Verband tschechoslowakischer Exilstudenten gesammelt, der bereits mit dem VSS Verbindung gesucht hat. Es wird in der Schweiz an verschiedenen Universitäten die Möglichkeit geprüft, für diese Kommilitonen eine beschränkte Anzahl von Freiplätzen zu schaffen.

Aus der Tätigkeit des Kleinen Studentenrates

Aus dem Schoss des zürcherischen Kantonsrates wurden der Regierung vor einiger Zeit, zwei Motionen eingereicht, die beide eine *Erleichterung des Druckzwanges und der Finanzierung von Dissertationen* anregen. Vom Regierungsrat dazu eingeladen, haben unsere Universitätsbehörden nunmehr geprüft, auf welchem Wege die von den beiden Motionären generell angestrebten, sicherlich von uns allen sehr erwünschten Ziele am zweckmässigsten und schnellsten zu verwirklichen wären. Der KStR ist mit den zuständigen Instanzen in Verbindung getreten und wird alles tun und empfehlen, was im Sinne der genannten Motionen von der Studentenschaft aus als notwendig erscheint.

*

Die steigenden finanziellen und leistungsmässigen Anforderungen, die an das *Sanatorium Universitaire in Leysin* gestellt werden, haben in letzter Zeit zwangsläufig zu sehr unerfreulichen Einschränkungen geführt, die zum Teil sogar den Küchenbetrieb berührten. Der Stiftungsrat des SU war darum kürzlich genötigt, eine Erhöhung des Patientenpensionspreises von Fr. 7.50 auf Fr. 8.50 zu beschliessen. Diese Massnahme bedeutet für unsere kranken Kommilitonen in Leysin natürlich eine sehr starke zusätzliche Belastung. Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS), und mit ihm der KStR, ist deshalb der Meinung, es wäre eine viel gerechtere Lösung erreicht, wenn wir gesunden Studenten unseren Beitrag an das SU im Semester um einen Franken erhöhen würden. Ueber einen entsprechenden Antrag des KStR wird die Studentenschaft nächstens zu befinden haben.

*

Einem schon lange offenkundigen Bedürfnis entsprechend, wurde die Anschaffung eines Metallschildes in die Wege geleitet, das am *Stockargut* angebracht werden und das Sekretariat unserer Studentenschaft als solches kennzeichnen soll.

*

Eine Reihe von Anfragen aus der Studentenschaft veranlassten den KStR zu Beginn des Sommersemesters, den Gründen der überraschend erfolgten Versetzung einer tüchtigen Angestellten aus der *Unibar* nachzugehen. Die von der Leitung des Zürcher Frauenvereins, der die Unibar betreibt (!), erhaltenen Auskünfte waren leider höchst unbefriedigend. Der KStR hat deshalb im Namen der Studentenschaft, die freundliches und fähiges Personal in unserer bescheidenen «Bar» sehr zu schätzen weiss, dem Frauenverein sein Befremden über die unerklärliche Massnahme ausgedrückt.

Konstituierende Sitzung des Grossen Studentenrates für das Wintersemester 1948/49, vom 7. Juli 1948

Vorsitz: Werner Wichser, iur., Präsident.

Als Hauptgeschäft figurierten die *Wahlen* auf der Traktandenliste. Die — leider — nur mittelmässig besuchte Versammlung bestellte unter anderem die Vorstände der Studentenschaft für das kommende Wintersemester wie folgt:

Büro des GStR: Präsident: Werner Wichser, iur.
Vizepräsident: Heinrich Doswald, iur.
Aktuarin: Charlotte Kissling, iur.

Kleiner Studentenrat: Präsident: Eugen Curti, iur.
Quästor: Hans Rossi, oec.
Dorothea Schopf, med.
Eva Oprecht, phil. II.
August E. Hohler, phil. I.

Redaktion des «Zürcher Student»: August E. Hohler, phil. I.
Vizeredaktor: Eduard Stäuble, phil. I.

Dem Kleinen Studentenrat gehören somit zum erstenmal seit seinem Bestehen zwei Mädchen an — es behaupte noch einer, unsere Studentenschaft sei reaktionär!! Nach diskussionsloser Bewilligung eines Kredites von Fr. 270.— zum Ausbau des Lesesaales im Stockargut erklärte sich der Rat grundsätzlich auch einverstanden mit einer Erhöhung unseres Semesterbeitrages an das Sanatorium Universitaire in Leysin um Fr. 1.—, während ein allfälliger (wohl kaum zu erwartender!) Reingewinn des Sonafe 1948 der Schweiz. Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten zugesprochen wurde.
Mit unmissverständlichem Gelächter quittierte der Rat die Mitteilung des Präsidenten der Studentenschaft, es sei über die studentischen Verwaltungsräume im Stockargut kürzlich ein fast generelles Rauchverbot (!) verhängt worden. Hier allerdings müsste von Erz-Reaktion gesprochen werden . . .

PAPETERIE
Stutz-Wirz SÖHNE
ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

freundlich
vorteilhaft
zuverlässig

Bericht über den 2. ordentlichen Delegierten-Convent des VSETH des Sommersemesters 1948

Der Vorstand des VSETH stellt dem DC folgenden Antrag:

Der zweite ordentliche Delegiertenconvent des SS 1948 des VSETH beschliesst auf Antrag seines Vorstandes und der ordentlichen Generalversammlung des VSS vom 10. Juni 1948 in Bern, den Semesterbeitrag der Studierenden für das Hochschulsanatorium in Leysin bis auf weiteres von Fr. 6.— auf Fr. 7.— zu erhöhen. Diese Beitragserhöhung darf aber nur verwendet werden, um den kranken Studenten in Leysin eine bessere Verpflegung verabfolgen zu können. Der Delegiertenconvent muss daher an diese Beitragserhöhung die Bedingung knüpfen, dass die jährlichen Abrechnungen des SU von seinem Vorstand eingesehen werden können. Er beauftragt gleichzeitig seinen Vorstand, in Verbindung mit den anderen Studentenschaften und dem VSS, alles zu unternehmen, um im Stiftungsrat und im Direktorium des SU ein den finanziellen Leistungen der Studentenschaften entsprechendes Mitspracherecht zu erhalten. Der Delegiertenconvent ist über die erfolgreichen und erfolglosen Schritte in dieser Beziehung zu orientieren.

Diesem Antrag des Vorstandes stimmt der Delegiertenconvent einstimmig zu!

Der Präsident des Schweizerischen Schulrates, Herr Professor Dr. Rohn, antwortet in einem Schreiben auf die im letzten Delegiertenconvent gefasste Resolution betreffend die neuen Schalteranlagen im Hauptgebäude. Gerne würden sich die beiden Verwaltungsabteilungen, Kasse und Kanzlei, bemühen, die vom Delegiertenconvent gerügten langen Wartezeiten abzukürzen. An die Studierenden wird die Bitte gerichtet, die Kasse nicht erst in den Tagen unmittelbar vor Ablauf der Einschreibe- und Zahlungstermine aufzusuchen. Offenbar sei ein Teil der Studierenden der irrtümlichen Ansicht, die Einzahlungen könnten erst vorgenommen werden, wenn die entsprechenden Testate beigebracht seien, was nicht zutrifft.

Das Auslandamt des VSETH führte vor kurzem eine Hilfsaktion für unsere Schwester-Hochschule in Hannover durch. Dank der grosszügigen Hilfe von einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen wurde diese Aktion zu einem vollen Erfolg. Den verschiedenen Sammelstellen wurden insgesamt 600 kg Kleider, 2200 kg Lebensmittel und zirka 1000 kg Schulmaterial zugunsten unserer notleidenden Kommilitonen der Technischen Hochschule Hannover abgegeben. Die ganze Sammlung dürfte einen wertmässigen Betrag von Fr. 15 000.— eingebracht haben. Der VSETH dankt den vielen Helfern, die zum Gelingen dieser Aktion beitrugen. Herr Professor Pallmann überbringt persönlich die besten Glückwünsche und die herzliche Gratulation des Lehrkörpers der ETH zu dieser Sammlung.

Da keine Rücktritte vorliegen, bestätigt der Delegiertenconvent den gesamten Vorstand für das kommende Wintersmester. Fritz Berger.

DIE SEITE DER FARBENSTUDENTEN

Für den Aussenstehenden klingt es paradox, wenn wir Farbenstudententum und Sport in einem Atemzug nennen. Farbenstudententum ist in den Köpfen vieler identisch mit sturem Festhalten an alten überlieferten Formen studentischer Traditionen, mit zusammengekauerter «Stammtischstellung», mit konventionellen Anreden; es wird betrachtet als Ueberbleibsel aus längst verflossener Zeit. Der Farbenstudent scheint das absolute Gegenstück zu sein zum modernen, salopp gekleideten Sportstyp mit seiner betonten Kameradschaftlichkeit und seinen «Schulterklopf-Allüren». — Hier der form- und traditionsgebundene Farbenstudent, dort der ungezwungene, légère Sportstyp. Hier Sportverein, dort Verbindung, Gegensätze wie Feuer und Wasser!

Wer dies denkt, ist selbst irgendwo in alten Zeiten stehen geblieben. Nicht so das Farbenstudententum! Denn es ist Wesen und Merkmal farbenstudentischen Geistes, sich in demselben Masse Neuem zu erschliessen und dafür einzustehen, wie an alt bewährten Traditionen und Formen festzuhalten. Der Farbenstudent schwimmt nicht gegen den Strom, sondern er steht mit beiden Füssen fest in der Zeit. Er hält am Bewährten fest, weil er es als seine Pflicht auffasst, die Grundlagen der studentischen Formen zu hegen und zu pflegen, auf dass wenigstens an unseren Hochschulen nicht alles der Verflachung und Formlosigkeit anheimfalle.

Diese Pflege alter studentischer Bräuche hat jedoch nichts zu tun mit hohen Stehkragen und einschnürenden Jaketts, mit «verschluckten» Besenstielen und hochwürdigen Gesichtern. Am Wesentlichen, Grundsätzlichen wird festgehalten und um keine Fingerbreite gewichen. Anderseits aber werden unzeitgemässe Zöpfe und verstaubte Schnörkel ebenso radikal beseitigt.

So bildeten sich schon recht früh eigentliche Turnerschaften, und viele Verbindungen haben heute regelmässige Turnstunden in ihr Programm aufgenommen. Der Korporationenverband als solcher führt jährlich ein für alle Verbindungen obligatorisches Skirennen durch, und die einzelnen Korporationen beteiligen sich an Wettkämpfen aller Art.

In diesen Tatsachen finden wir die Bestätigung des früher Gesagten. Freudig macht sich der Farbenstudent das Gute, Fortschrittliche jeder Zeit zu eigen. Das Faule aber lässt er nicht an sich herankommen, weil er konsequent am Bewährten festhält und es durch alle Stürme und selbst durch Zeiten der Umschichtung aller Werte hindurchrettet mit dem Wissen und in der Ueberzeugung, unseren Hochschulen und späteren Generationen mit der Erhaltung und Pflege des sauberen, echt studentischen Gedanken- und Formengutes zu dienen.

Kurt Auer, Rhenania.

Joseph Chambon: Einführung in das Verständnis der Geschichte. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Chambon, der Verfasser des «Französischen Protestantismus und des «Puritanismus», erweist sich in diesem Werk auch als Kenner der allgemeinen Geschichte und des modernen Weltbildes. In klaren, geistvollen Darlegungen gibt er hier eine Einführung in das Geschichtsverständnis auf dem Fundament der christlichen Wahrheit. Das Buch beginnt mit einer Einleitung über Inhalt und Form der Geschichte, handelt dann vom Geschichtsprozess, vom Milieu, der Tradition und der Rolle des Einzelnen. Ein besonderes Kapitel ist dem Genie und der Inspiration gewidmet. In das Zentrum führen die Darlegungen über die Geschichtsbetrachtung und deren Probleme. Das letzte Kapitel gibt eine sorgfältig abgeklärte Darstellung der höheren Kategorien der Historie: Zeit und Raum, immanente Gesetze, Quantität und Qualität, Analyse und Synthese, Gestalt, Schuld, Freude und Hoffnung im Geschichtsbereich.

Die bisherigen Darstellungen dieser Art sind vielfach veraltet und haben jedenfalls wenig Beziehung mehr zur heutigen Weltlage. Aus ihnen ragen hauptsächlich J. Burckhardts «Weltgeschichtliche Betrachtungen». Aber auch diese erheben sich nicht über rein innerweltliche Betrachtungen der Zusammenhänge hinaus. Das grosse Verdienst von Pastor Chambon ist, dass er uns eine metaphysische Schau der Geschichte gibt, wie sie bisher wohl noch nicht geschrieben worden ist.

Chambons Buch kann jedem Studenten, hauptsächlich Historikern und Theologen, bestens empfohlen werden. G.

*

Von Karl Wilczynski: Abenteurer wider Willen.

Wir leben in einer Zeit der Abenteurer, und viele von ihnen wurden es wider Willen; es entstand in der Folge eine ganze Flüchtlingsliteratur, ergreifend und anklagend in ihrer Weise.

Was dies Buch Wilczynskis vor allen jenen auszeichnet, ist sein seltener, fein durchdringender Humor: die Kunst, über sich selbst lächeln zu können, in welcher Situation man sich immer befindet. Ja, das Buch ist so amüsant und spannend ge-

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

schrieben, dass man Gefahr läuft, in jenen Wirbel von Fällen und Zufällen sich einspinnen zu lassen, ohne den tiefen Wahrheiten gerecht zu werden, die er mit leichter Hand zerstreut.
Es ist ein Buch, von dem Alfred Kerr sagt: Hier stand nicht sachliche Plattheit, sondern tiefempfundene Wahrheit.
(Karl Wilczynski wird anfangs nächstes Semester vor den Studenten einen Vortrag halten.)

*

Dr. Franziska Baumgarten: Zur Psychologie des Maschinenarbeiters. Eine Untersuchung. Rascher Verlag, Zürich.

Wie der Titel sagt, handelt es sich um eine Untersuchung der Psychologie des Maschinenarbeiters. Auf Grund der Aussagen einer Gruppe von Metallarbeitern, zieht die Autorin Schlüsse auf die innere Stellung dieser Menschen zur Maschine und zur Arbeit überhaupt. In lebendiger Weise folgen sich Belege und Teilresultate bezüglich bestimmter, besonders brennender Probleme, die die Maschinenarbeit stellt (Schicht- und Nachtarbeit, Tempo, Monotonie, Akkord). In wissenschaftlicher Art wägt Frau Dr. Baumgarten die Aktiva und Passiva der Mechanisierung ab, in ausgesprochenem Gegensatz zum normalen Vorgehen, wo man in blindem Eifer über die Maschine herfällt. Im wesentlichen wird betont, dass die Stellung des Arbeiters zur Maschine eine weitgehend subjektive ist. Die feinfühlige Art, solche Probleme zu behandeln, sollte sich jeder Akademiker, vor allem jeder Betriebsingenieur aneignen.

*

Curt F. Kollbrunner: Fundation und Konsolidation. Erschienen im Schweizer Druck- und Verlagshaus.

Der erste Band des Werkes umfasst die Abschnitte Baugrund, Wasser im Baugrund, Baugrunduntersuchungen, Spannungsverteilung im Baugrund und Baugrundsetzungen.
Anfangs 1948 soll der zweite Band mit Baugrundverbesserungen, Fundationen und Konsolidationen erscheinen.
Für den praktisch tätigen Ingenieur bildet die Zusammenstellung der verschiedenen Verfahren der Baugrunduntersuchung (im dritten Kapitel) eine wertvolle Hilfe bei der Bestimmung der Tragfähigkeit des Bodens. Was aber das Buch auch für den Studierenden interessant gestaltet, ist die klare und übersichtliche Behandlung eines Stoffgebietes, das in dieser Ausführlichkeit und Einheitlichkeit an der ETH nicht doziert werden kann. Die sauberen Skizzen, der leicht fasslich gehaltene Text bieten intensive Anregung.
Der Verfasser bemerkt in seinem Vorwort: «Das vorliegende Buch ist geschrieben aus der Praxis für die Praxis. Es ist bestimmt für den Ingenieur im Beruf, der im Erwerbsleben über wenig freie Zeit verfügt, wie für den Studierenden, der in der schönsten Zeit seines Lebens auch für anderes als reine Wissenschaft und Studium Verständnis und Zeit haben sollte.» Damit ist wohl der Eindruck, den das Buch erweckt, am treffendsten beschrieben.

DAS SCHWARZE BRETT

Neuanschaffungen der BK im SS. 1948

Die Bibliothek der Studentenschaft befindet sich in der Zentralbibliothek und kann dort von jedem Studenten unentgeltlich benützt werden. Im Katalogsaal liegt des weitern ein Wunschbuch für Neuanschaffungen auf.

Stud A 3777 Andres St.: Ritter der Gerechtigkeit . . . Z. 1948.
A 3767 Austeh J.: Stolz und Vorurteil . . . Z. 1948.
A 3761 Balchin N.: Mein eigener Bruder . . . Z. 1948.
A 1896 Carossa H.: Eine Kindheit. L. (Ersatz).
B 952 Cesbon G.: La Tradition Fontquernie. Paris 1947.
A 3771 Crane W. E.: Indianer-Märchen . . . Z. 1948.
A 3775 La Farge Ch.: Der ungerufene Gast . . . Z. 1948.
A 3778 Finck W.: Was jeder hören kann . . . Z. 1948.
A 3766 Gardi R.: Walfischjagd . . . Aarau 1947.
C 363 Jameson St.: Before the crossing. London 1947.
A 3773 Koriakoff M.: Ich wollte Mensch sein. Olten 1948.
A 3765 Kravchenko V. A.: Ich wählte die Freiheit . . . Z. 1948.
A 1302 Lawrence D. H.: Liebende Frauen . . . L. 1927 (Ersatz).
A 3779 Maugham W. S.: Weltbürger . . . Z. 1948.
A 3763 Monnier Ph.: Blaise, der Gymnasiast . . München 1911. Geschenk ETH.
C 361 Morgen Ch.: The judge's story. London 1948.
A 3774 Roth J.: Der Leviathan. Amst. 1947.
A 3678 Sacher-Masoch A.: Beppo und Pule . . . Z. 1947.
B 953 Saint-Exupéry A. de: Citadelle. Paris 1948.
A 951 Sartre J. P.: Théâtre. I. Paris 1947.
A 3780 Sharp M.: Britannia Gasse. Bern 194.
A 3776 Sillanpää F. E.: Das fromme Elend . . . Z. 1948.
A 3762 Stickelberger E.: Der Grossmajor von Cully. Frauenfeld 1948.
A 3769 Tagore R.: Lebwohl mein Freund . . . Z. 1947.
A 3764 Tan-Yün. Das Mädchen und der Soldat . . . Z. 1947.
A 3770 Tuti-Nameh: Das Papageienbuch . . . Basel 1947.
B 949 La Varende J. de: Les manants du roi . . . P. 1938. Geschenk ETH.
A 3772 Ward M. J.: Die Schlangengrube . . . Z. 1948.
C 362 Wilder Th.: The ides of march. New York 1948.
A 364 Waugh E.: Brideshead revisited . . . London 1947.
A 1082 Zweig St.: Baumeister der Welt . . . Wien 1936 (Ersatz).
A 11999 Zweig St.: Verwirrung der Gefühle . . . L. 1927 (Ersatz).

Akademischer Sportverband Zürich

Ferientraining: Im Verlaufe der Sommerferien 1948 werden folgende Turn- und Sportlektionen durchgeführt:

1. Mittwoch, 17.15—19.00 Uhr: Allgemeine Körperschule, Leichtathletik und Spiele in der Kantonsschulturnhalle, Rämistrasse 80.

2. Mittwoch, 12.30—13.30 Uhr: Wasserspringen im Hallenbad.
3. Dienstag, 19.00—20.00 Uhr: Basketball: Spielstunde für Studentinnen und Studenten.
   20.00—21.30: Basketball: Klubabend des Akademischen Basketballklubs Zürich.

Beginn der Ferienlektionen: Dienstag, den 24. August 1948.

Hallenbestellung für das Wintersemester: Fakultäten, Abteilungen oder akademische Vereine, die im Wintersemester 1948/49 regelmässig Turnstunden durchführen wollen, sind gebeten, dem ASVZ umgehend ihre Turnhallenbestellungen abzugeben.

Sport-Toto-Subventionen: Sporttreibende akademische Vereine, die für 1949 für Sport-Toto-Subventionen Gesuche stellen wollen, müssen diese bis 1. September dem ASVZ einreichen.

Verwechslungen von Karabinerverschlüssen: Anlässlich der Zürcher Hochschulmeisterschaften im Schiessen wurden Karabinerverschlüsse verwechselt. Wir bitten alle Teilnehmer, ihre Karabiner zu kontrollieren und eventuell falsche Verschlüsse beim ASVZ auszutauschen.

Auskünfte: Während der Ferien werden die Sprechstunden des ASVZ im Zimmer 47 a der ETH aufgehoben. Auskünfte über den Sportbetrieb an den Hochschulen sind in dieser Zeit auf dem Sekretariat des ASVZ, Clausiusstrasse 4, IV. Stock, erhältlich. Tel. 32 73 30, intern 670.

Ein reformiertes Studentinnenhaus

Vor genau drei Jahren haben wir an dieser Stelle von dem Plan berichtet, ein reformiertes Studentinnenhaus zu gründen, und er hat sich im W. S. 45/46 im ganz kleinen Rahmen einer Siebenzimmerwohnung auch verwirklichen lassen. Viele Menschen sind in dieser Zeit durch unser Haus gegangen, und manches Schöne haben wir miteinander erlebt. Heute ist es uns möglich geworden, in ein eigenes Haus umzuziehen, an der Voltastrasse 27 (Tel. 24 66 61). Dort haben wir mehr Platz, sind ganz für uns und haben überdies einen herrlichen Blick auf See und Berge. Eines hoffen wir freilich aus dem alten Hause mitzunehmen: den Geist froher Gemeinschaft auf der Grundlage unseres reformierten Glaubens. Wer nun von euch Studentinnen einmal in einer solchen Gemeinschaft leben will, melde sich bei uns oder komme am besten selber vorbei, um es sich einmal anzusehen. Vorläufig haben wir noch Platz fürs WS!

Marga Bührig.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Rudolf Schweizer, phil. II. Effretikon.
Vice-Redaktor Uni: Kurt Auer, oec., Binderstr. 44, Zollikon
Redaktor Poly: Fritz Berger, bau-ing., Basel 19 (Postfach)
Vice-Redaktor Poly: Antoine Haas, el.-ing., Langweid 19, Zürich 45
Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

Grösste Auswahl in Radios

aller Fabrikate und Preislagen. Bequeme **Teilzahlung.** Anzahlung 10%

oder **Miete** mit voller Anrechnung bei späterem Kauf.

Photo-Pleyer

Portrait-Ateliers

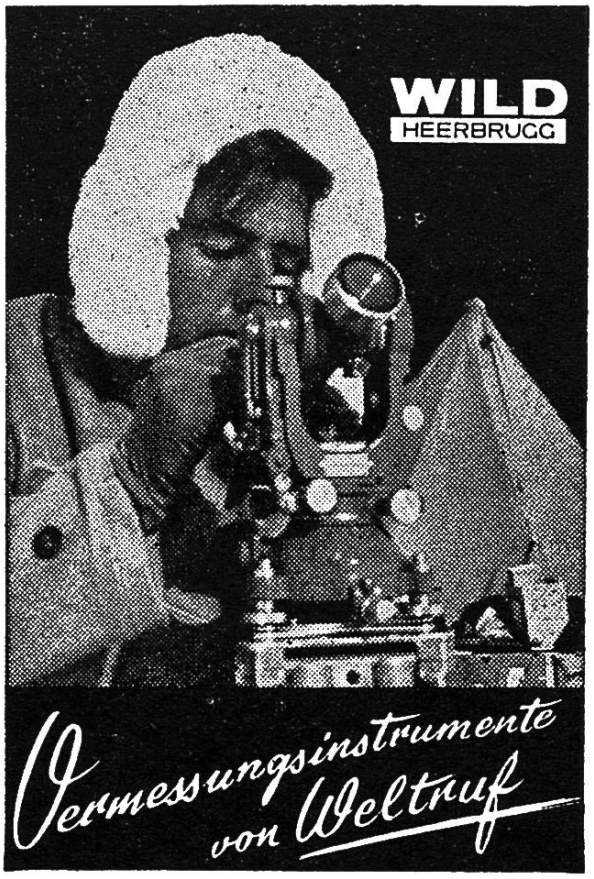
Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

Spez. techn. Papiere

Schreibmaschinenpapiere etc.



Vor und nach dem Kolleg eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Gipfelstube

der heimelige Teeraum in der Altstadt

Marktgasse 18 *Tel. 24 50 16*

Für erfolgreiches Studium zuverlässig wirkende Stärkungsmittel

Laterne

Spiegelgasse 12

Menüs à Fr. 2.50
(Schale Braun inbegriffen)

sowie grosse Auswahl in
A-la-carte-Essen

Spezialität: Coupes Maison

Inhaber: Gebr. Hauff, Tel. 24 79 01

Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Rechenschieber
Kern-Reisszeuge

aus der

Papeterie Fischer

Forchstrasse 23 Zürich 7

Otto Fischer A.-G.

ZURICH 5

FABRIKATION & ENGROHAUS
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

FOTO
Optik
ZÜST

Leicaservice

Universitätstrasse 19

Radio vermietet

verschiedenste Fabrikate

Radio Jseli

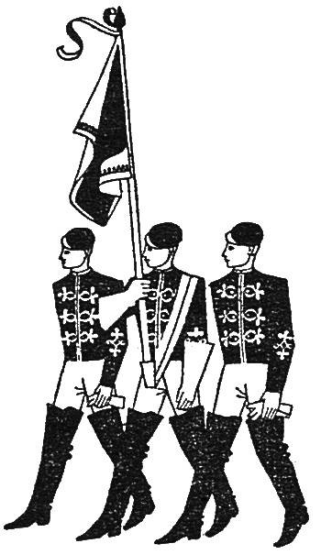
Rennweg 30 Zürich 1
Telephon 27 55 72

Drucksachen

liefern innert kürzester Frist in sauberer
fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH

Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

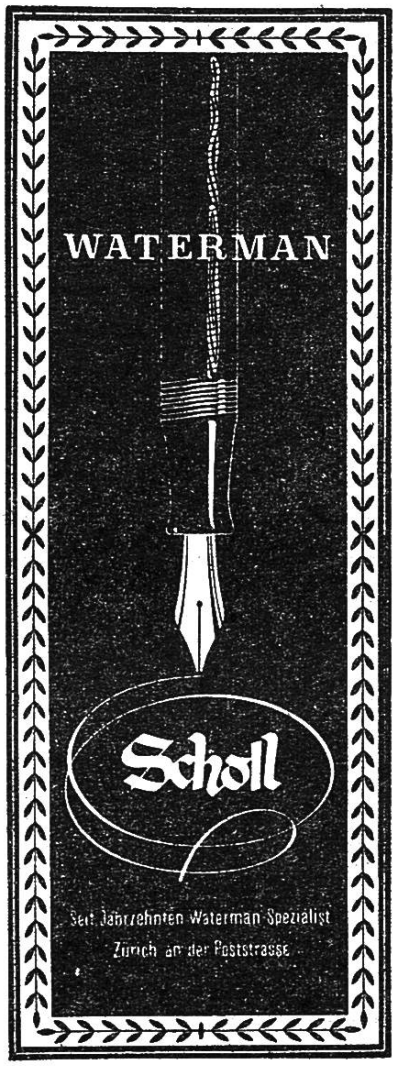


Auch Studenten brauchen eine Unfallversicherung!

Unfälle treffen Studenten oft besonders schwer. Sie stellen nicht selten den erfolgreichen Abschluß der Studien in Frage und sind vielfach auch für die Zukunft eine schwere finanzielle Belastung. Wer gegen die materiellen Folgen von Unfällen durch eine Unfallversicherung vorsorgt, ist daher gut beraten. Wir unterbreiten gerne detaillierte Vorschläge.

Winterthur Unfall

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur



Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

SIEGFRIED

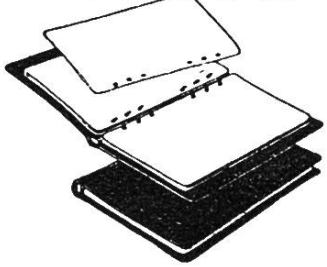
Garantiert reine
REAGENTIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für
WISSENSCHAFT
PHARMACIE
INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN
SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE
ZOFINGEN

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

A. Z. Her
(Zürich) Frä

Tit. Zentralbibliothek,
Predigerplatz Zürich

Über den toten Punkt
hilft oft ein kleiner Imbiss.
Versuchen Sie es mit unserer
luftgetrockneten Dauerwurst

Bell Alpen-klübler